

DIE
JAGD NACH
DEM **STIEFFEL**

MAX ZIMMERING



*Eulenspiegel
Kinderbuchverlag*

DIE MAX ZIMMERING
JAGD NACH
DEM STIEFEL



*Eulenspiegel
Kinderbuchverlag*

Impressum

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist nicht gestattet, dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg zu vervielfältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Eulenspiegel Kinderbuchverlag - eine Marke der
Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

ISBN E-Book 978-3-359-50098-8

ISBN Print 978-3-359-03028-7

© 2022 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin

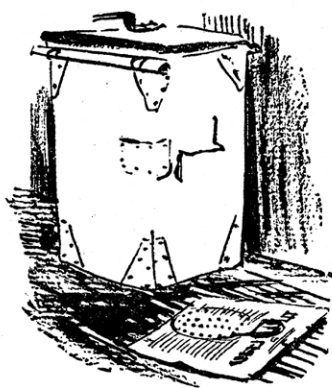
Umschlaggestaltung: Verlag, Karoline Grunske

unter Verwendung einer Illustration von Ernst Jazdzewski

www.eulenspiegel.com

Max Zimmering

DIE JAGD NACH DEM STIEFEL



Illustrationen von
Ernst Jazdzewski

*Eulenspiegel
Kinderbuchverlag*

Die Geschichte einer Geschichte

Die Geschichte, die ich euch hier erzähle, ist schon viele Jahrzehnte alt. Als ich sie im Jahr 1932 schrieb, war Hitler noch nicht an die Macht gekommen, Deutschland lebte im Frieden und unsere Städte waren noch nicht von Bomben zerstört. Not und Elend gab es allerdings zu jener Zeit mehr als genug, weil es im Kapitalismus immer solche Notzeiten mit Millionen Arbeitslosen gibt. Aber die Arbeiter hatten ihre Organisationen, mit denen sie für ihre Rechte kämpfen konnten - bis dann eben der Hitler an die Macht kam und aus ganz Deutschland ein Gefängnis und schließlich eine Kaserne machte. Ja, und dann überfiel er mit seinem mörderischen Krieg die friedlichen Nachbarvölker und brachte Not und Jammer über die ganze Welt.

Wären damals, im Jahre 1932, die Arbeiter einig gewesen und hätten die Sozialdemokraten und Kommunisten gemeinsam gegen Hitler gekämpft, dann hätte das große Unglück des Hitlerkrieges sicherlich verhindert werden können. Doch leider sind die Arbeiter nicht einig geworden, obgleich sich die Kommunistische Partei, an deren Spitze Ernst Thälmann stand, alle Mühe gab, um die Einheitsfront der Arbeiterklasse im Bündnis mit den werktätigen Bauern und allen anderen friedliebenden Menschen zustande zu bringen. Ja, oft waren nicht einmal die Arbeiterkinder einig: Die einen waren im »Jungspartakusbund« - wie damals die Organisation der Jungen Pioniere hieß -, und andere wieder gehörten zu den »Roten Falken«. Und wenn einer ein Jungpionier war, wollte er meist von einem Roten Falken nichts wissen, und ein Roter Falke wollte von einem Jungpionier nichts wissen, und beide wollten von den Jungen und Mädeln nichts wissen, die zu keiner dieser Kindergruppen gehörten, denn sie handelten nach dem alten Sprichwort, das da sagt: »Wie die Alten sungen, so

zwitchern auch die Jungen«. In unserer Geschichte jedoch war es anders, und gerade deshalb muss ich sie euch unbedingt erzählen. Und langweilig ist sie auch nicht, das haben mir schon die tschechischen Kinder gesagt, denen ich sie vor Jahren erzählte, als bei uns die Nazis am Ruder waren und viele deutsche Antifaschisten bei den gastfreundlichen Tschechen und Slowaken hatten Zuflucht suchen müssen.

Erst nach dem Ende des Krieges kamen auch die deutschen Kinder, für die ich das Buch geschrieben habe, dazu, die Geschichte von der Jagd nach dem Stiefel zu lesen. Und ich hoffe, dass euch Jack und Paule, Falkenauge und die beiden Schwestern Rosel und Fanny gut gefallen. Jedenfalls könnt ihr, wenn ihr die Geschichte aufmerksam lest, allerhand von diesen Jungen und Mädeln lernen, denn feine Kerle waren sie alle, mögen sie auch manchmal Dummheiten gemacht haben.

Gute Kameraden waren sie, das lässt sich nicht bestreiten, und schlau waren sie auch: Vor allem aber wussten sie, dass Einigkeit stark macht.

Aber nun wird mancher von euch fragen, wieso es kam, dass ich die Geschichte erst den Kindern in der Tschechoslowakei erzählt habe und nicht den Kindern in Deutschland. Ich sagte euch schon, dass ich »Die Jagd nach dem Stiefel« im Jahre 1932 geschrieben habe. Das war kurz bevor Hitler von den Großkapitalisten an die Macht gebracht wurde, und ehe das Buch gedruckt werden konnte, waren alle Druckereien der Arbeiter von den Nazis geraubt worden und in Deutschland durfte kein Buch veröffentlicht werden, das vom Kampf gegen Faschismus und Krieg berichtete. Ich selbst musste 1933, wie viele Antifaschisten, die Heimat verlassen, um nicht in die Hände der Gestapoleute – die Gestapo, das war die geheime Staatspolizei der Nazis – zu fallen. Sie waren nämlich schon hinter mir her und hatten in meiner

Wohnung bereits eine Haussuchung gemacht. Aber ich war glücklicherweise nicht zu Hause. Hätten mich die Hitlerknechte erwischt, wäre es mir sehr schlecht ergangen. Sicherlich wäre ich wie viele Kommunisten, Sozialdemokraten, Juden und andere friedliebende Menschen ins Gefängnis gebracht oder ins Konzentrationslager geschleppt worden. Wer weiß, ob ich dort je lebend wieder herausgekommen wäre. So ging ich nach Frankreich und später in die Tschechoslowakei.

Inzwischen hatte ein guter und tapferer Genosse das Manuskript von der »Jagd nach dem Stiefel« bei Nacht und Nebel über die tschechoslowakische Grenze geschmuggelt und die Tschechen, die den verfolgten deutschen Antifaschisten Gastfreundschaft gewährten, übersetzten mein Buch in ihre Sprache. So konnten die tschechischen Kinder diese Geschichte vom Leben und Kampf deutscher Arbeiterkinder lesen.

Aber damit ist die Geschichte dieser Geschichte noch lange nicht zu Ende, denn ehe »Die Jagd nach dem Stiefel« in eure Hände gelangte, hat sie noch allerhand Abenteuer erlebt. Das kam daher, dass Hitlers Machthunger und Gier nach fremden Ländern unersättlich waren. Im März des Jahres 1939 überfiel er die friedliche Tschechoslowakei und die deutschen antifaschistischen Emigranten mussten sich wieder ein anderes Land suchen, wo sie in Sicherheit vor den Mörderhänden der Gestapo leben konnten. Auch ich musste aus dem Lande der hilfsbereiten tschechischen Arbeiter und Bauern gehen. Es gelang mir gerade noch rechtzeitig, die Grenze zu überschreiten, denn nur wenige Tage danach besetzten schon die Nazisöldner die wunderbare Stadt Prag, die mir für viele schöne Jahre eine zweite Heimat gewesen war. Über Polen und Schweden erreichte ich schließlich England. Doch was ich nicht retten konnte, war mein Buch »Die Jagd nach dem Stiefel«. Nein, das ist nicht ganz richtig: Ich brachte ein Exemplar der tschechischen Ausgabe dieser Erzählung mit nach London.

Während des schrecklichen Hitlerkrieges führte mich mein Weg um die ganze Welt. Als ich dann endlich wieder in die Heimat zurückkehren konnte, hatte ich immer noch ein Buch bei mir, das stets in meinem Koffer mitgereist war. Es trug den Titel: »Honba za botou«, was Tschechisch ist und nichts anderes bedeutet als »Die Jagd nach dem Stiefel«.

Was sollte ich nun machen?

Ihr könnt so wenig wie ich selbst Tschechisch lesen. Und so entschloss ich mich, da ja die Geschichte in erster Linie für euch geschrieben war, mein eigenes Buch aus der fremden Sprache zurück ins Deutsche übersetzen zu lassen.

Vielleicht denkt ihr, jetzt wäre alles in Ordnung gewesen. Aber weit gefehlt. So eine Rückübersetzung gleicht keineswegs dem, was man ursprünglich geschrieben hat. Deshalb begann ich, die ganze Geschichte noch einmal mit eigenen Worten zu erzählen. Auf diese Weise ist also »Die Jagd nach dem Stiefel« zweimal geschrieben worden. Es hat zwar viel Arbeit gekostet, aber das macht nichts. Die Hauptsache war, die deutschen Kinder konnten sie nun endlich lesen, wenn auch viele Jahre seit der Zeit vergangen waren, da ich sie zum ersten Male niederschrieb.

Ja, beinahe hätte ich das Wichtigste vergessen. Wenn ihr diese Erzählung lest, denkt stets daran, dass wir alles Gute, was wir heute haben, denen verdanken, die gestern und heute so kämpften und kämpfen wie die Kinder dieser Geschichte.

Euer Max Zimmering
Dresden, 1952

Eine Schulklasse wie viele

Eigentlich nahm die ganze Sache schon in der Schule ihren Anfang, und zwar in einer Schulklasse, die eine Schulklasse wie viele andere war. Da gab es Freundschaften und Feindschaften, Spaß und Ernst, gute und schlechte Lehrer, solche, die man gern hatte, und solche, die weniger beliebt waren. Die Kinder hatten den meisten von ihnen Spitznamen gegeben. Einer von den Lehrern, der Geografie und Deutsch unterrichtete, hieß zum Beispiel »Zeppelin«. Warum, das wusste eigentlich keiner mehr so richtig. Den Namen hatte er nämlich schon sehr lange.

Doch schauen wir gleich mitten in die Klasse hinein. Zeppelin hatte kaum das Klassenzimmer verlassen, da ging es mit Volldampf los. Alle sprangen von ihren Plätzen, es begann ein richtiges Sportleben. Nur zwei Jungen, Paule und Lämmchen, der zweifellos der dickste in der Klasse war, standen an der Tür und passten auf, um rechtzeitig die Rückkehr des Lehrers zu melden. Die ganze Klasse gruppierte sich auf dem Podium um das grüngestrichene Katheder. Ihr könnt euch vorstellen, was das für ein Drängeln und Drücken und Schimpfen gab. Aber das ist im Sport leider nicht immer zu vermeiden, obgleich man sich wenigstens drum bemühen sollte.



An der langen Seite des Katheders stand der Rote Jack und erklärte das Kathederfußballspiel. Man nannte ihn den Roten Jack, weil sein Vater bei den Kommunisten und Jack selbst bei den Jungpionieren war. Jack also machte auf jeder Seite des Katheders einen Strich, der das Tor darstellte. Dann zog er eine Linie quer über die ganze Pultplatte, die erst kurz vorher gestrichen worden war, und teilte sie so in zwei gleiche Spielfelder.

»Das ist also das Fußballspiel«, sagte der Rote Jack und knallte eine alte Aluminiummünze auf den Tisch. Das Gedränge um das Katheder wurde immer bedrohlicher.

»Au! Gehst du runter von meiner großen Zehe!«, schrie Billy, der Sohn des Fleischermeisters Müller aus der Baugasse, und boxte mit dem Ellbogen, um den Urheber der Attacke auf seine Zehe abzuschütteln.

»Sei doch still!«, kam die ärgerliche Antwort. Die anderen waren aufgebracht durch Billys Störung, denn Pausen sind von begrenzter Dauer und jede Minute war kostbar, wenn man eine so spannende Sache wie Jacks Fußballspiel vor

sich hatte.

»So, das sind die Spieler«, setzte Jack seine Erklärung fort und legte sechs alte eiserne Groschen auf das Lehrerpult. »Also auf jede Mannschaft entfallen drei Spieler. Mannschaft eins wählt Kopf, Mannschaft zwei wählt Zahl. Ein Spieler wird an der Mittellinie aufgestellt, und die beiden anderen, wie ihr Lust habt. Verstanden? Ist ganz einfach, stimmt's?«

In diesem Augenblick ertönte von der Tür her ein gedämpftes »Achtung!« und die Klasse gab das belagerte Katheder frei. Jeder drängte zu seinem Platz, einer über den anderen stolpernd. Jack ergriff blitzschnell seine Spieler und den »Ball« und flitzte ebenfalls zu seiner Bank. Zeppelin betrat die Klasse, stieg keuchend auf das Podium und verschwand hinter dem Katheder. Eine Weile starrte er auf die bemalte Pultplatte und blickte dann hoch.

»Was ist das für eine Schweinerei?«, fragte er mit berechtigtem Ärger. Er schaute sich in der Klasse um – keine Antwort. Er war in guter Laune, denn er wiederholte seine Frage nicht, sondern begnügte sich mit einer Bitte an den Schüler, der gerade Klassendienst hatte, die »Schweinerei« abzuwischen. Dann entnahm er seiner Aktenmappe einen Haufen blauer Hefte. Mit der einen Hand setzte er sich seine Brille auf, mit der anderen zog er sein allen gut bekanntes und von einigen auch gefürchtetes Notizbuch aus der Tasche und öffnete es.

»Büttner«, erklang es vom Podium – aber Jack überhörte den Aufruf, denn er war noch immer damit beschäftigt, Paule, seinem Nachbarn, das Spiel weiter zu erklären. »Jack Büttner«, wiederholte Zeppelin ruhig, aber laut, sodass Jack es unbedingt hätte hören müssen. Jacks Nachbar, Paule, stieß den Aufgerufenen an.

Nun endlich merkte auch Jack, dass er gemeint war. Er stand also auf und wartete ruhig ab, was Zeppelin von ihm wollte, denn er hatte ein gutes Gewissen und daher auch nichts Böses vom Lehrer zu befürchten.